Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

No. 13.	1. Juli 1907.	39. Jahrgang.

Orientalische Glaubensbekenntnisse.

V.

Brahmo-Somaj, von Protab Chunder Mozoomdar.

Vor dreiundsechzig (jetzt siebenundsiebzig) Jahren lag das ganze Indien, das ganze Land von Bengal, in mächtigem Streit. Der große knarrende Lärm verschiedenartiger Vielgötterei zerstörte die Stille des Himmels. Das Jammern der Witwen, nein, was noch kläglicher war, das Geschrei solch erbarmungswürdiger Weiber, die auf dem Scheiterhaufen ihrer verstorbenen Männer verbrannt werden mußten, entwürdigte Gottes Erde von ihrer Heiligkeit.

Wir hatten die zehnhändige Buddhistengöttin des Landes, die Mutter des Volkes, die in jeder Hand Waffen zur Verteidigung ihrer Kinder führte. Wir hatten die weiße Göttin der Gelehrsamkeit, die auf ihrer Vena, einem Saiteninstrument, spielte; es waren dies die Saiten der Weisheit: meine Freunde, alle Weisheit ist klangvoll — wo es einen Mißton gibt, da ist keine tiefe Weisheit. Die Göttin des Glücks, die in ihren Armen den Korb der Fülle, nicht das Horn, hielt und die Nationen Indiens segnete, war da. Auch hatten wir den Gott mit dem Elephantenkopfe und den Gott, der auf einem Pfauen reitet — kriegslustige Menschen sind jederzeit beliebt, wissen Sie — und außerdem noch die dreiunddreißig Millionen Götter und Göttinnen.

Unter dem Lärm und Streit dieser Vielgötterei — mit Recht ein Übel geheißen —, unter all der Finsternis der Zeiten trat ein edel geborener und erzogener Mann, ein Brahmane, namens Raja Ram Mohan Roy, hervor. Während seiner Knabenjahre hatte er das Arabische und Persische studiert; er hatte das Sanskrit studiert, und die eigene Mutter stammte aus der Provinz Bengal. Bevor er sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht hatte, machte er eine Reise bis nach Tibet, wo er die Weisheit der Lama erlernte.

Ehe er im Mannesalter stand, schrieb er schon ein Buch, das die Unrichtigkeit aller Vielgötterei und die Wirklichkeit des Vorhandenseins eines lebendigen Gottes bewies. Dies brachte nicht allein Verfolgung über sein Haupt, sondern selbst das Mißbehagen der eigenen Eltern in solchem Grade, daß er eine Zeitlang die Heimat verlassen und sich auf die Wanderschaft begeben mußte. Im Jahre 1830 gründete er eine Gemeinschaft, die sich die Brahmo-Somaj nennt; Brahma,

wie Sie wohl wissen, bedeutet Gott. Brahmo heißt der Anbeter Gottes, Somaj bedeutet Gemeinschaft; daher heißt Brahmo-Somaj die Gemeinschaft der Anbeter des einen lebendigen Gottes. Während er einerseits die Brahmo-Somaj gründete, verbündete er sich auf der andern Seite mit der britischen Regierung, um die grausame Sitte des „Sultee" oder die Verbrennung von Witwen mit ihren verstorbenen Gatten abzuschaffen. Im Jahre 1833 reiste er nach England als der der erste Hindu, der je nach Europa ging. Im selben Jahre starb er, und seine heiligen Überreste wurden in Brisco beigelegt, wohin auch jeder Hindu-Wallfahrer wandert, um seine Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen.

Welche waren die Grundprinzipien, auf denen diese Lehre des einen wahren, lebendigen Gottes, diese Gemeinschaft im Namen dieses großen Gottes, gegründet wurde? Die Prinzipien waren die der alten Hindu-Schriften. Die Brahmo-Somaj stützte diese Eingott-Lehre auf die Inspiration der Veda und der Upanishade. Als Raja Ram Mohan Roy starb, fanden es seine Anhänger eine Zeitang fast unmöglich, die noch ganz junge Gemeinschaft aufrecht zu erhalten. Aber der Geist Gottes war dabei. Im Laufe der Zeit blühte die Bewegung auf. Der Same ewiger Wahrheit war darin gesät — wie hätte er sterben können? Darum traten mit der Zeit auch andere Männer hervor, um ihn zu bewahren und zu seinem Erfolg beizutragen. Sagte ich, der Geist Gottes sei dabei gewesen? Sagte ich, der Same ewiger Wahrheit sei auch dabei? Dabei! Wo?

Alle Gemeinschaften, alle Kirchen, alle religiösen Bewegungen haben ihr Fundament nicht außerhalb, sondern innerhalb der Tiefen der menschlichen Seele. Wo die Grundlage einer Kirche außerhalb der Seele ist, dort werden die Fluten steigen, wird der Platzregen schlagen und der Sturm toben, und sie wird, einem Sandhaufen gleich, ins Meer stürzen. Wo die Grundlage aber innerhalb des Herzens, innerhalb der Seele ist, da wird der Sturm sich heben, der Platzregen wird schlagen, und die Fluten werden kommen, allein, einem Felsen gleich, wird sie weder schwanken noch fallen. Daher wird die Bewegung der Brahmo-Somaj nie in kümmerlichen Verfall geraten. Bedenkt für euch selbst, meine Brüder und Schwestern, auf welches Fundament euer Haus gebaut ist.

Im Lauf der Zeit, als die Bewegung zunahm, fingen deren Anhänger an zu zweifeln, ob die Hindu-Schriften wirklich unfehlbar seien, oder nicht. In ihren Seelen, in der Tiefe ihres Wissens meinten sie eine Stimme vernehmen zu können, welche hie und da, zuerst in leisen Tönen, den Lehren der Veda und Upanishade widerspreche. Was sollen unsere theologischen Grundsätze sein, auf welchen Grundprinzipien soll unsere Religion fußen? Die leisen Töne, in denen man die Frage zuerst stellte, wurden stärker und stärker und fanden immer häufiger Widerhall in der wachsenden religiösen Gemeinschaft, bis sie endlich die praktischste aller Fragen wurde: auf welches Buch soll die wahre Religion sich stützen?

Im Kurzen überzeugten sie sich, daß die Hindu-Schriften keineswegs die einzig wahren Berichte echter Religion seien. Sie fanden, daß der Geist die große Quelle aller Bestätigung, daß die Stimme Gottes der große Richter, die Seele des in sich Gekehrten der Offenbarer aller Wahrheit sei; und obgleich es Wahrheiten in den Hindu-Schriften gibt, so konnten sie diese nicht als die allein unfehlbare Richtschnur aller Geistlichkeit anerkennen. Daher wurde zwanzig Jahre nach der Gründung der Brahmo-Somaj die Lehre der Unfehlbarkeit der Hindu-Schriften aufgegeben.

Sodann tauchte eine weitere Frage auf. Die Hindu-Schriften allein nicht unfehlbar! Sind es nicht ebensowenig auch andere Schriften? Sagte ich Ihnen kürzlich nicht, daß jetzt das Christentum am königlichen Throne Indiens sitze, mit dem Evangelium des Friedens in der einen Hand und dem Zepter der Zivilisation in der andern? Die Bibel war derzeit bis nach Indien gedrungen, sie wurde aufgetan, ihre Wahrheiten wurden gelesen und gelehrt. Da wir aber auf der einen Hand die große Inspiration der Hindu-Schriften anerkannten, so konnten

wir auf der andern nicht anders als die Inspiration und Autorität der Bibel anerkennen. Aus diesem Grunde ließen wir im Jahre 1861 ein Buch drucken, in dem Anführungen aus allen Schriften gegeben wurden, als ein Buch, welches im Verlaufe unseres Gottesdienstes vorgelesen werden sollte.

Also stützt sich unsere Eingott-Lehre auf alle Schriften. Das ist unsere theologische Grundlage, und diese Grundlage entstand nicht aus den Tiefen unseres eigenen Bewußtseins, sie entstand als die natürliche Folge des Innewohnens vom Geiste Gottes in unseren Mitgläubigen. Nein, es war kein christlicher Missionar, der unsere Aufmerksamkeit auf die Bibel lenkte, nicht der mohammedanische Priester, der uns die vorzüglichen Stellen im Koran zeigte, kein Zorasteraner, der uns den Wert seiner Zend-Avesta verkündigte; sondern es war der Gott unendlicher Wirklichkeit, die Quelle der Inspiration von allen diesen Büchern, von der Bibel, vom Koran, von den Zend-Avesta, der, in unseren Herzen wohnend, unsere Aufmerksamkeit auf seine eigenen Vorzüglichkeiten, wie in den Berichten heiliger Erfahrung überall kundgetan, richtete. Vermöge seiner Führung und seines Lichtes wurde uns gegönnt, diese Tatsachen einzusehen, und auf den Fels fortwährender und ewiger Wirklichkeit wurde unsere theologische Grundlage gelegt.

Was ist die Gotteslehre ohne Sittlichkeit? Was gilt die Inspiration dieses Buches oder die Vollmacht jenes Propheten, wenn er alle persönliche Heiligkeit, die Reinheit dieses von Gott erschaffenen Tempels, sowie die des inneren Tempels, entehrt? Sobald wir mit unserer Gotteslehre fertig waren, starrte uns die Tatsache ins Gesicht, daß wir nicht gute, edelgesinnte, heilige Männer waren, und daß uns unzählige Übel in unseren Heimen, unseren nationalen Gebräuchen, in dem Zusammenhang unserer Gesellschaft umgaben. Daher legte die Brahmo-Somaj die Hand zunächst auf die Besserung der Gesellschaft. Im Jahre 1851 wurde die erste Wechselheirat gefeiert. Wechselheirat in Indien bedeutet die Heirat von Personen, die verschiedenen Schichten angehören. Die Klasseneinteilung ist eine Art von chinesischer Mauer, welche jeden Haushalt und jede kleine Bürgerschaft umgibt, und außer deren Grenzen darf kein Mann oder keine Frau treten. Innerhalb der Brahmo-Somaj fragten wir uns: soll diese chinesische Mauer die Freiheit der Kinder Gottes auf ewig entwürdigen? Stoßt sie nieder, weg damit!

Darauf traf mein verehrter Führer und Freund, Keshub Chunder Sen, derartige Vorrichtungen, daß die Heirat zwischen den verschiedenen Schichten vollzogen werden konnte. Die Brahmanen fühlten sich beleidigt. Naseweise schüttelten den Kopf, selbst die Führer der Brahmo-Somaj zuckten die Achseln und steckten die Hände in die Tasche. „Diese jungen Feuerbrände," sagten sie, „wollen die ganze Gesellschaft anzünden". Trotzdem erfolgten die Wechselheirat und die Heirat der Witwen.

Wissen Sie, was Indiens Witwen sind? Ein kleines Mädchen von zehn oder zwölf Jahren verliert ihren Mann, schon bevor sie seine Gesichtszüge recht gut kennt, und von jenem zartem Alter bis zu ihrem Sterbetage hinauf muß sie Kasteiung, Entbehrung, Elend, Einsamkeit und Verachtung ertragen, vor dessen alter Aufzählung Sie rein zittern müßten. Gewiß billige ich nicht, noch begreife ich das Betragen eines Weibes, welches zum ersten Male, sodann zum zweiten Male, darauf zum dritten und vierten Male in die Ehe tritt. Wie sie sich viele Male verheiraten kann, so oft ja wie das Jahr Jahreszeiten hat, steigt über meine Kräfte weit hinaus. Trotzdem hatte ich es ganz entschieden für Unmenschlichkeit, die nicht zu bald abgeschafft werden kann, wenn ein kleines, elfjähriges Mädchen das verliert, was die Menschen ihren „Mann" zu nennen sich beliebten, obgleich sie noch keinen einzigen Tag ihres Lebens wirklich Frau gewesen ist, und sie nur deswegen das Elend einer lebenslangen Witwe ertragen muß und Trübsal ausgesetzt wird, die einen Verbrecher entehren müßte. Darum forderten wir die Wechselheirat und die Vermählung von Witwen. Unsere Hände wurden somit auf das Problem der gesellschaftlichen und häuslichen Besserung gelegt, woraus in

gar kurzer Zeit eine Zersplitterung in der Brahmo-Somaj erfolgte. Wir jungen Männer, die wir die gesellschaftliche Besserung befürworteten, mußten uns trennen und für uns selber schalten, so gut wir es konnten. Als diese sozialen Besserungen aber zum Teile zustandegebracht waren, tauchte eine neue Frage auf.

Wir hatten die Witwe verheiratet, die Verbrennung von Witwen abgeschafft. Wie stand es nun um unsere persönliche Reinheit, die Heiligung des eigenen Bewußtseins, die Wiedergeburt der eigenen Seelen? Wie stand es um unsere Rechtfertigung vor dem schrecklichen Gerichte des Gottes unendlicher Gerechtigkeit? Gesellschaftliche Besserung und die Förderung des Volkswohls ist an und für sich nur dann gültig, wenn sie auf das alles umfassende Prinzip der persönlichen Reinheit und Heiligkeit der Seele zielt.

Meine Freunde, ich gestehe, daß ich noch öfter besorgt war, wenn ich die Lage der amerikanischen und europäischen Gesellschaft betrachtete, wo ihre Beschäftigung doch so vielfältig, ihre Arbeit so ausgedehnt ist, daß man darin überschwemmt wird und einem wenig Zeit übrig bleibt, die großen Fragen der Wiedergeburt, der persönlichen Heiligung, des Verhörens und Richtens und der Rechtfertigung vor Gott. Das ist die Frage aller Fragen. Eine rechte theologische Grundlage mag zur sozialen Besserung führen, aber öffentliche Tätigkeit der rechten Art und Wohltun kann nicht umhin, die Erlösung der Seele des Täters und die Wiedergeburt hervorragender Männer herbeizuführen.

Nachdem also unsere Arbeit an der gesellschaftlichen Besserung vollendet war, ließen wir uns auf dieses große Thema ein. Wie soll die sündige Natur wiedergeboren werden; dieser entheiligte Tempel, welches Wasser ist imstande, einen neuen, reinen Zustand wieder herzustellen? All diese Willensziele und Begierden und sündigen Triebe, alle tierischen Neigungen: was wird sie alle überwinden und den Menschen zu dem machen, was er einst gewesen: das makellose Kind Gottes, wie Christus war, wie alle wiedergeborenen Menschen sind? Theologischer Grundsatz zuerst, sodann moralischer Grundsatz, drittens das Geistliche der Brahmo-Somaj.

Andacht, Buße, Gebet, Lobsagung, Glaube, volle Ergebung zum Geist Gottes und zu seiner erlösenden Liebe. Moralische Vorsätze sind keine Heiligkeit, gut sein wollen heißt nicht gut sein. Der Stier, der viele Zentner Zucker auf dem Rücken trägt, schmeckt seiner untragbaren Last wegen nicht um das geringste bißchen süßer. Und alle unsere Vorsätze, alle unsere schönen Wünsche, unsere schönen Träume und großartigen Reden, ob wir sie hören oder sprechen, dazu ergebenst horchen oder darüber einschlafen: diese machen das Leben niemals vollkommen. Andacht allein, Gebet, die unmittelbare Wahrnehmung des Geistes Gottes, Verbindung mit ihm, unbedingte Selbsterniedrigung vor seiner Majestät, andachtsvolle Begeisterung, andächtige Erregung, geistige Vertiefung, das Leben und Weben in Gott: das ist das Geheimnis persönlicher Heiligkeit.

Und im dritten Stadium unserer Laufbahn wurden also geistige Erregung, längere Andacht, erhöhte Begeisterung, Nachdenken, endlose Selbsterniedrigung nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen, die Regel unseres Lebens, Gott wird nicht gesehen; dennoch schadet es Niemand, macht auch Keinen weniger achtungswert, wenn er zu Gott sagt: „Ich bin ein Sünder, hilf mir!“ Sich aber vor den Menschen zu bekennen, sich vor ihren Brüdern und Schwestern zu erniedrigen, den Staub von den Füßen heiliger Männer zu entfernen, zu fühlen, daß man ein erbärmlich elender Mensch ist vor der heiligen Versammlung Gottes: das erfordert ein wenig Selbsterniedrigung, ein wenig moralischen Mut. Unser andachtvolles Leben ist daher zweifach, da wir Ehrfurcht vor Gott und Vertrauen auf ihn, sowie Achtung und Vertrauen auf die Menschen hegen. Deshalb haben wir uns in unserer jungen, apostolischen Kirche oft auf geistliche Gebräuche eingelassen, die Ihnen nur lächerlich scheinen müßten, wenn ich sie hier aufzählen würde.

Das letzte Thema, das ich zu behandeln beabsichtige, ist die Neigung zum Fortschritt in der Brahmo-Somaj. Die Gottesgelehrsamkeit ist gut, moralische Entschlüsse sind gut, andachtsvolle Begeisterung ist gut. Nun aber ist das Problem: sollen wir immer vorwärts dringen auf dem Pfade des Fortschritts und Strebens nach göttlicher Vollkommenheit? Gott ist unendlich; wo ließe sich seine Güte, seine Weisheit oder seine Gerechtigkeit begrenzen? Alle Schriften besingen seine Herrlichkeit, alle Propheten im Himmel erklären seine Majestät, alle Märtyrer haben die Welt mit ihrem Blute rot gefärbt, damit seine Heiligkeit kundgetan werde. Gott ist das einzige, unendliche Gute, und nachdem wir unsere drei Versuche mit dem theologischen, dem moralischen und dem geistlichen Prinzip gemacht hatten, stellte sich die Tatsache, daß Gott das einzig Ewige und Unendliche, der Begeisterer der ganzen Menschheit sei, heraus. Das Ziel unseres Fortschreitens lag sodann darin, uns mit dem Glauben, der Rechtschaffenheit und der Weisheit aller Religionen und aller Menschheit zu verbünden.

Das Christentum erklärt die Herrlichkeit Gottes, Hinduismus spricht über seine unendliche und ewige Vorzüglichkeit, Mohammedanismus beweist mit Feuer und Schwert die Allmacht seines Willens, Buddhismus sagt, wie freudenvoll und friedliebend er ist. Er ist der Gott aller Religionen, aller Glaubensbekenntnisse, aller Länder, aller Schriften, und unser Fortschritt lag darin, diese verschiedenen Systeme, diese verschiedenen Weissagungen und Entwicklungen in ein großes System zu vereinen. Daher wird das neue Religionssystem in der Brahmo-Somaj „neue Dispensation" genannt. Der Christ spricht ein Lob über das Christentum aus, der Hebräer tut das Gleiche über Judaismus, ebenfalls der Mohammedaner über den Koran, wie der Zoroastrianer über die Zend-Avesta. Der Christ bewundert seine Prinzipien geistlicher Kultur, der Hindu tut das Nämliche, der Mohammedaner handelt nicht anders.

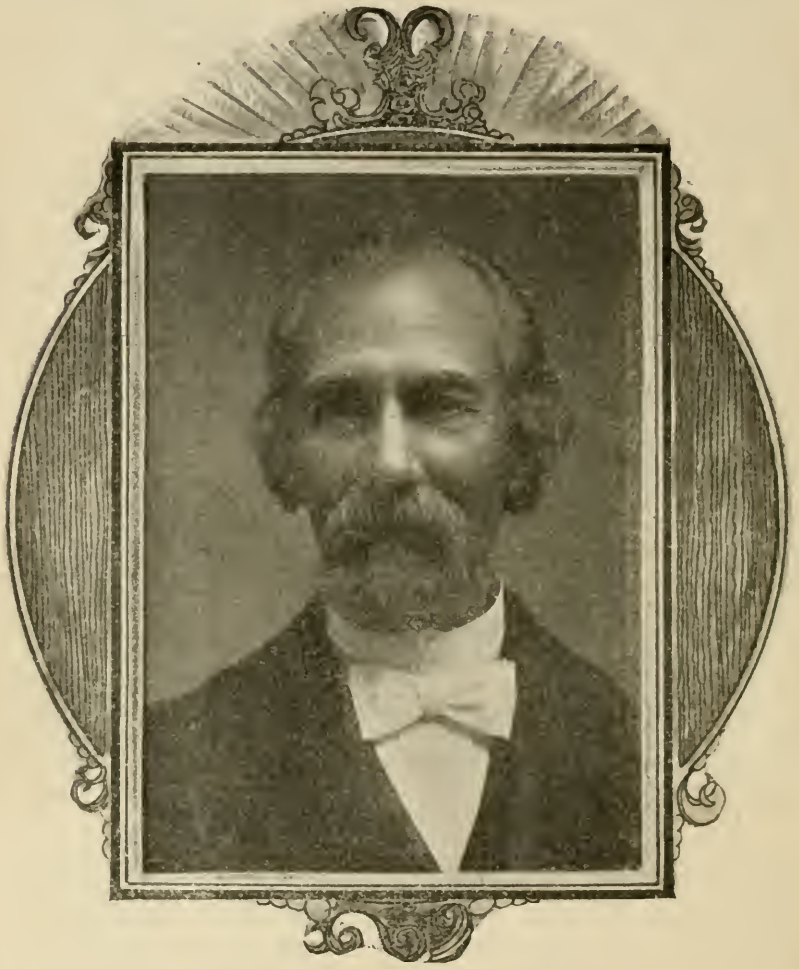
Die Brahmo-Somaj aber nimmt alle diese Lehren, Systeme, Prinzipien und Disziplinen an, bringt sie in einer Religion zum Einklang, und wird sodann seine Religion. Während eines ganzen Jahrzehntes sind mein Freund, Keshub Chunder Sen, ich und noch andere Apostel der Brahmo-Somaj von Dorf zu Dorf, von Provinz zu Provinz, von Kontinent zu Kontinent gereist und haben diese neue Dispensation und den Einklang aller religiösen Weissagungen und Systeme zur Verherrlichung des einen wahren, lebendigen Gottes verkündigt. Aber wir sind eine unterworfene Race, wir sind ungebildet, wir sind unfähig, uns stehen die finanziellen Mittel nicht zu Gebote, um die Menschen zu bewegen, unserer Botschaft Gehör zu schenken. In der Fülle der Zeiten haben Sie die ehrwürdige Religionsversammlung zusammenberufen, und die Botschaft, die wir zu verkündigen nicht imstande waren, wollen Sie nun für uns kundtun. Wir haben dies zum Ziele unseres Lebens gemacht, zum hehrsten Ideal unseres Wesens.

Ich komme zu den Sitzungen dieses Parlaments nicht als bloßer Student, nicht als einer, der das eigene System rechtfertigen will. Ich komme vielmehr als Jünger, als Anhänger, als Bruder. Mögen Ihre Bestrebungen mit Erfolg gekrönt werden, und somit wird nicht nur Ihr Christentum und Ihr Amerika erhöht werden, sondern die Brahmo-Somaj wird sich am meisten erhöht fühlen; und dieser arme Mann, der aus weiter Ferne kommt, um Ihr Mitgefühl und Ihre Güte zu erflehen, wird sich als vollständig belohnt bekennen.

Möge die Verbreitung der neuen Dispensation auf Ihnen ruhen und Sie zu unseren Brüdern und Schwestern machen. Ihr Vertreter aller Religionen, mögen alle eure Religionen auf die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft der Menschen zielen, damit Christi Weissagung erfüllt, der Welt Hoffnung verwirklicht werde und die Menschheit ein Reich bilde mit Gott, unserem Vater.

Apostel George Teasdale abgeschieden.

Ganz überraschend trifft die Kunde vom Tode Apostel Teasdales ein, der, obschon hochbejahrt und seit mehreren Jahren nicht mehr bei bester Gesundheit,



Apostel George Teasdale †.

sein reges Wirken trotzdem noch künftig fortzusetzen hoffte. Ältester Teasdale ist wohl vielen der älteren Geschwister in der deutsch-schweizerischen Mission bekannt, da es keine siebzehn Jahre her sind, seit er über die Europäische Mission präsidierte und einen letzten Besuch in den verschiedenen Missionsteilen abstattete. Nun erschallt ein höherer Ruf, und wir zweifeln nicht, daß er die hier auf Erden so mutig begonnene und erfolgreich fortgesetzte Arbeit jenseits noch weiter verfolgt. Wir bringen hier keine ausführliche Lebensbeschreibung, da dies schon in den Jahrgängen 1902 und 1906 geschah; es sei nur bemerkt, daß er vielen Tausenden

ans Herz gewachsen ist, da seine ungetrübte Liebe für seine Nebenmenschen unwiderstehbar war. Er erfüllte mehrere Missionen im In- und Auslande, bereiste die meisten Pfähle Zions, nahm regen Anteil am Aufbau des Bergstaates, Utah, und ist nun, geliebt und hochgeehrt, aus diesem Leben geschieden.

Die Schnecke und der Rosenstrauch.

Rings um den Garten war eine Hecke von Haselnußsträuchern, und draußen war Feld und Wiese mit Kühen und Schafen, aber mitten im Garten stand ein blühender Rosenstrauch, unter welchem eine Schnecke saß, die viel in sich hatte, sie hatte sich selbst.

„Wartet nur, bis meine Zeit kommt," sagte sie, „ich werde etwas mehr ausrichten, als Rosen treiben, Nüsse tragen oder Milch geben, wie Kühe und Schafe!"

„Ich erwarte außerordentlich viel von Ihnen," erwiderte der Rosenstrauch. „Darf ich mir zu fragen erlauben, wann es kommt?"

„Ich lasse mir Zeit," entgegnete die Schnecke. „Sie haben es immer so schrecklich eilig! Das spannt die Erwartungen nicht!"

Im nächsten Jahre lag die Schnecke ungefähr auf demselben Flecke im Sonnenschein unter dem Rosenstrauch, welcher Knospen trieb und Rosen entfaltete, immer frische, immer neue. Und die Schnecke kroch halb aus ihrem Gehäuse, streckte die Fühlhörner aus und zog sie wieder ein.

„Alles sieht aus wie im vorigen Jahre! Kein Fortschritt ist geschehen. Der Rosenstrauch bleibt bei den Rosen stehen, weiter bringt er es nicht!"

Der Sommer verging, der Herbst kam; der Rosenstrauch trug beständig Blüten und Knospen, bis der Schnee fiel und die Witterung rauh und naß wurde. Die Rose beugte sich zur Erde hinab, die Schnecke kroch in die Erde.

Nun begann ein neues Jahr und die Rosen kamen zum Vorschein und die Schnecke kam zum Verschein.

„Jetzt sind sie ein alter Rosenstock," sagte sie. „Es wird nicht lange dauern, müssen Sie eingehen. Sie haben der Welt Alles gegeben, was Sie in sich trugen. Ob es etwas zu bedeuten hat, ist freilich eine Frage; ich hatte nicht Zeit, darüber nachzudenken. Aber das ist doch augenscheinlich, Sie haben nicht das Geringste für Ihre innere Entwicklung getan, Sie hätten sonst etwas Andres geleistet! Können Sie es verantworten? Sie werden nun bald in bloßes Holz aufgehen! Können Sie wohl fassen, was ich sage?"

„Sie erschrecken mich!" antwortete der Rosenstrauch. „Das habe ich nie bedacht!"

„Nein, mit Denken haben Sie sich gewiß nie viel abgegeben. Haben Sie sich je selbst Rechenschaft darüber abgelegt, weshalb Sie blühten und wie es beim Blühen zuging? Daß es gerade so und nicht anders geschehen mußte?"

„Nein!" sagte der Rosenstrauch. „Ich blühte in Glück und Freude, weil ich nicht anders konnte. Die Sonne war so warm, die Luft so erfrischend; ich trank den klaren Tau und den starken Regen. Ich atmete, ich lebte! Aus der Erde stieg eine Kraft in mir empor, von oben kam eine Kraft über mich, ich empfand ein Glück, immer neu, immer groß und deshalb mußte ich immer blühen. Es war mein Leben, ich konnte nicht anders!"

„Sie haben ein sehr bequemes Leben geführt!" bemerkte die Schnecke.

„Allerdings! Alles wurde mir geschenkt!" versetzte der Rosenstrauch; „aber Ihnen wurde noch mehr verliehen! Sie gehören zu diesen denkenden, tiefsinnigen Naturen, zu diesen hochbegabten, welche die Welt in Erstaunen setzen wollen!

„Das habe ich durchaus nicht im Sinne," sagte die Schnecke. „Die Welt

kümmert mich nicht! Was habe ich mit der Welt zu schaffen? Ich habe genug mit mir selbst zu tun und habe genug in mir selbst."

„Aber sollten wir nicht Alle hienieden den Andern unser Bestes geben, darbringen, was wir vermögen? — Ich habe freilich nur Rosen dargebracht, — aber Sie? Sie, der Sie so viel empfingen, was gaben Sie der Welt, was geben Sie ihr?"

„Was ich ihr gab? Was ich ihr gebe? Ich speie sie an. Sie taugt nichts, sie kümmert mich nicht. Bringen Sie Rosen, Sie können es nicht weiter treiben! Mögen die Haselnußsträucher Nüsse tragen, Kühe und Schafe Milch geben, sie haben Alle ihr besonderes Publikum; ich habe das Meinige in mir selbst. Ich ziehe mich in mich selbst zurück und darin bleibe ich. Die Welt kümmert mich nicht!"

Und darauf zog sich die Schnecke in ihr Haus zurück und kittete es zu.

„Das ist gar traurig und bedauerlich!" sprach der Rosenstrauch. „Ich kann mich beim besten Willen nicht verkriechen, ich muß immer aufblühen, in Rosen aufblühen. Die Blätter fallen ab, sie fliegen im Winde dahin; doch sah ich, wie eine der Rosen in das Gesangbuch der Hausmutter gelegt wurde, sah, wie eine meiner Rosen ihren Platz an dem Busen eines jungen schönen Mädchens erhielt und eine von einem Kindermunde in holdseliger Freude geküßt wurde. Das tat mir so wohl, es war ein wahrer Regen. Das ist meine Erinnerung, mein Leben!"

Und der Rosenstrauch blühte in Unschuld und die Schnecke schlief in ihrem Hause, um die Welt kümmerte sie sich nicht.

Und Jahre vergingen.

Die Schnecke war Erde in Erde; der Rosenstrauch Erde in Erde; auch die Erinnerungsrose im Gesangbuche war verweht, — — aber im Garten blühten neue Rosensträuche, im Garten wuchsen neue Schnecken; sie krochen in ihre Häuser, spuckten, — um die Welt kümmerten sie sich nicht.

Wollen wir die Geschichte wieder von vorn lesen? — Sie wird nicht anders.

Wahr und treu!

(Let us all be good and kind page 155.)

O, möchten wir Heil'ge doch stets wahr und treu
Auf dem Pfad' der Tugend gehn
Und allzeit von neu
Auf das wirklich Gute sehn.
Niemals der Sünde uns weihn,
Folgen dem Herrn nur allein,
So soll' es sein!

Laßt uns ihn drum bitten um Hilfe und Schutz,
Seinen Beistand uns erflehn,
Der Welt zum Trutz
Können wir dann einst bestehn.
Immer die Pflichten voran
Auf dieser Lebensbahn,
Zierel den Mann!

Offenbach a. M.

Die Tage auf Erden, die Gott wir geweiht,
Im Buche des Lebens stehn;
Kommt einst die Zeit,
Werden wir durch sie bestehn.
Helfen dem Nächsten in Not,
Halten dies große Gebot,
Das walte Gott!

So wollen wir denn, weil wir stark noch und jung,
Den Kampf beginnen mit Mut!
Die Losung sei:
„Schützet das heilige Gut!"
Wahrheit sei unser Panier!
Uns'res Lebens höchste Zier
Sei: Folgen ihr!

Nach dem Englischen von
Jakob E. Hübner.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Präsident George Q. Cannon.

George Quayle Cannon wurde den 11. Januar 1827 zu Liverpool, England, geboren, der älteste Sohn von George und Ann Quayle Cannon, die in Poel auf der Insel Man wohnhaft waren. Er schloß sich 1840 der Kirche an und zwar wurde

George Q. Cannon.

er am 11. Februar von dem jetzt verstorbenen Präsidenten Taylor getauft. Im September 1842 schiffte sich die Familie nach Nauvoo ein; die Mutter aber starb unterwegs und wurde mitten auf dem Meere begraben. Am 17. August, fast zwei Jahre später, starb der Vater in St. Louis. George Q. hatte Lust zum Druckerberuf und trat infolgedessen ins Bureau der „Times and Seasons“ und des „Nauvoo Neighbor“. Zur Zeit der Vertreibung aus Nauvoo ging er nach Winter Quarters, und 1847 die Ebenen durchkreuzend, kam er am 3. Oktober im Salzseetal an. Nachdem er zwei Jahre unter den Pionieren um das tägliche Brot geschafft und die Mühseligkeiten jener Tage ausgehalten hatte, wurde er auf Mission nach Kalifornien, unter der Leitung von Charles C. Rich, berufen. Sein nachheriger Ruf

nach den Sandwich-Inseln, seine treue, obschon schwere Arbeit, den Eingeborenen das Evangelium zu überbringen (nicht weniger als 4000 Seelen wurden der Kirche zugezählt), seine Übertragung des Buches Mormon in die dortige Sprache, die Gründung des „Western Standard" in Kalifornien, nebst seinem literarischen Wirken daran: das sind alles schon wohlbekannte Sachen. Er kehrte im Januar 1858 wegen dem Vorfall mit Johnsons Armee nach Utah zurück. Von jener Zeit an ist seine Lebensgeschichte mit der der Kirche und des Staates Utah enge verwoben. Wenige gewichtige Bewegungen sind während der letzten vierzig Jahre in irgend einem von beiden zustande gekommen, die nicht durch George Q. Cannon entweder geplant oder gefördert wurden.

Mehrmals Redakteur der „Deseret News", Herausgeber und Schriftsteller des „Juvenile Instructor", den er Januar 1866 gründete, Herausgeber und Verfasser von Büchern, bewährte er sich unter den belesensten Kirchenschriftstellern und ließ ein unvergängliches Andenken hinter sich. In Schulangelegenheiten war sein Einfluß nicht minder wirksam. Er gab sich mit ganzer Seele der Sonntagschul-Bewegung hin und förderte sie unendlich durch die Herausgabe des „Juvenile Instructor"; zwanzig Jahre war er Mitglied des Aufsichtsrats an der Universität und stand als Kanzler während zehn Jahre an der Spitze jener Institution, eine kräftige Stütze und ein begeisterter Befürworter höherer Bildung — und das selbst während der mühevollsten Zeiten in Utah. Seine ähnlichen Bestrebungen zur Förderung der Brigham Young Akademie und anderer Kirchenschulen sind heutzutage klar und verständlich; er war ihrer Notwendigkeit vollauf bewußt, ihrer Aufrichtung immer bedacht. Seine Stärke lag größtenteils in seiner Demut, seine erfolgreiche Wirksamkeit als Kanzler bestand in seiner Würdigung der Meinungen Anderer und in seiner Bereitwilligkeit, ihre Ansichten zu hören und zu achten. Er vertrat Utah ehrenvoll im Kongreß und gewann dort die Hochachtung der vorragendsten Männer der Nation. Diplomaten seiner Art hat es wohl wenige gegeben; als kräftiger Redner fesselte er seine Zuhörer, wie bezwungen, an die von ihm befürworteten Ansichten.

Präsident Cannon starb Freitag den 12. April 1901 in Monterey, Kalifornien, wo er aus Gesundheitsrücksichten weilte. Er wurde fünf Tage später im Salzseestädter Friedhof beerdigt. Die Beeerdigungsfeier im Tabernakel war sehr eindrucksvoll. Passende Lieder wurde gesungen, während schöne Dekorationen in Weiß und ein Meer von duftenden Blumen, zarte Liebesbezeigungen von Freunden in der Heimat und in der Fremde, das Gebäude schmückten. Rührende Lobreden über seinen edlen Lebenslauf und seine Taten wurden von seinen Brüdern vor zehntausend stillen Anwesenden, Männern, Frauen und Kindern, gehalten; und in der ganzen Kirche herrschte allgemeines, tiefes Trauern, wie wenn ein großes Volk von einem geliebten Häuptling, Vater, Ratgeber und Führer Abschied nähme. (Aus „A Brief History of the Church" von Edward H. Anderson.)

Präsident Cannon war ein Mann mittlerer Größe, wohlabgerundet und aufrecht. Sein wohlgestalteter Kopf, der in seinen jüngeren Tagen mit einem guten Wuchs schwarzen Haares bedeckt war, und seine hohe, breite Stirn fiel Jedem auf, der ihm begegnete. Die Nase war etwas groß krumm, ähnelte sehr dem jüdischen Typus; ein graues Augenpaar und ein gutgestalteter Mund drückten jederzeit Freundlichkeit und Herzensgüte aus. Er war ein begabter Redner und galt während vielen Jahren als einer der ersten Redner der ganzen amerikanischen Nation. Neben seiner großen Belesenheit und seinem tiefen, bisweilen gewaltigen Ernst, stand ihm auch eine klare, wohlklingende Stimme zur Verfügung. Wenn von seinem Thema begeistert, erreichte er zuweilen den höchsten Flug der Beredsamkeit, durchdrang und bezwang seine Zuhörer durch seine meisterhaften Gedanken und die überzeugende Kraft seiner Rede.

(Jensens „Biographical Encyclopedia".)

Ein Sektenbüchlein.

Im Frühjahr 1907 ist im Verlag der Evangelischen Gesellschaft zu Stuttgart ein Sektenbüchlein erschienen, das als eine Art Fingerzeig für evangelische Christen dienen soll. Was die Darstellung anderer Gemeinschaften anbetrifft, so ist das eine Sache, welche uns wenig interessiert und daher hier nicht in Betracht kommt. Nicht recht wäre es jedoch, einiges, was Pfarrer Baun über unsere Kirche anzuführen beliebt, unbeantwortet zu lassen. Der Mangel an Raum nötigt eine möglichst knappe Antwort; diese wollen wir auch umso mehr, weil wir seine Behauptungen wortgetreu anführen wollen. Ob wir freisinnig verfahren, soll Herr Baun uns selber noch sagen. Das Eingeklammerte stammt aus unserer Feder.

„Die Mormonen sind eine Sekte im fernen westlichen Amerika, wo sie im Staate Utah ein großes und blühendes Gemeinwesen errichtet haben. Ihre Sendlinge durchziehen aber alle Welt, um neue Bürger und Anhänger ihrer Sache zu gewinnen." (Siehe Christi Befehl. Markus 16 : 15, 16.) „Das anstößigste bei dieser Sekte ist die Vielweiberei, die sie im Geheimen treiben." (Hier soll auf die Einzelheiten der Frage der Vielehe nicht eingegangen werden, allein wir wollen hervorheben, daß die oft wiederholte Beschuldigung des geheimen Treibens dieses Prinzips sich keineswegs bewahrheitet und im Lichte der Smoot-Untersuchung höchst lächerlich erscheinen muß. Herr Pfarrer, Mr. B. S. Peet, ein Nichtmormone und Redakteur eines Blattes in der Salzseestadt, zahlt Ihnen gerne M. 5000 für jede neue, seit der Herausgabe des Manifestes im Jahre 1890 amtlich vollzogene Vielehe, die Sie nachweisen können. Anbei finden Sie eine Bestätigung dieser Tatsache mit eigener Unterschrift des Herrn Peet. Sie sagen „im Geheimen" würden solche Ehen vollzogen; nun damit wollen Sie doch zu verstehen geben, daß die Kirche sie wenigstens billigt, nicht wahr? Im anderen Falle wären wir für solche Vorfälle nicht mehr verantwortlich, als die evangelische Kirche selber für die zahlreichen, unter ihren Mitgliedern vorkommenden Vergehen. Bei der Smoot-Untersuchung meinte man — es wurde nicht bewiesen —, daß zirka 20 solche Fälle vorgekommen wären, wofür die betreffenden Personen allein schuldig gehalten werden konnten. Aber was ist denn das: 20 solche Ehen unter mehr als 300,000 Menschen. Näheres können Sie in unserer unlängst bekanntgegebenen amtlichen Erklärung lesen. Siehe Stern Nr. 10, 1907.) „Auch wissen sie die Leute auf die scham- und gewissenloseste Weise auszubeuten." (Herr Baun, Sie nennen's „ausbeuten", wenn man den Zehnten zahlt; Gott selber nannte es „Betrug", wenn man ihn nicht zahlte. Wer hat recht? Nennen Sie mir ein einziges Opfer in unserer Kirche, welches zwangmäßig ist. Jeder gibt bei uns aus freien Stücken. Außerdem wollte ich Sie daran erinnern, daß viele unserer Mitglieder immer noch Kirchensteuer an die evangelische Kirche entrichten — müssen. Sie und ich, wir verstehen das Wort „ausbeuten" ziemlich verschieden; ich hätte z. B. letzteres, nicht ersteres, „ausbeuten" genannt.)

„Der Gründer dieser Sekte ist ein gewisser Joseph Smith, geb. 1805, der als Sohn heruntergekommener Eltern — der Vater war Schatzgräber und Wahrsager — eine recht kümmerliche Jugend verlebte, aber frühe schon mit religiösen Fragen umgetrieben wurde." (Joseph Smiths Eltern waren wohl arme Landleute, das besagt aber nicht, daß sie nicht ehrlich und fromm gewesen. Bitte um Ihre Bezugsquellen für solche Angaben über den Vater.) „Bereits mit 15 Jahren wollte er ein Gesicht gehabt haben, und mit 22 Jahren durfte er, wie er sagte, auf Anweisung eines Engels Moroni einen verborgenen Schatz heben, ein Buch, das aus goldenen Platten bestand, daneben lag eine Prophetenbrille — 2 kristallhelle Steine in Silber gefaßt —, mit welcher er die rätselhaften Buchstaben des geheimnisvollen Buches entziffern konnte. Letzteres gab er drei Jahre später — 1830 — heraus unter dem Titel: „Die goldene Bibel", oder wie es jetzt heißt:

„Das Buch Mormon". („Die goldene Bibel" ist nur ein Spottname, den Andere erdachten; wir selber haben das Buch nie anders als „Das Buch Mormon" geheißen.) „Es enthält in buntem Wirrwarr eine Geschichte der Ureinwohner Amerikas, der rothäutigen Indianer, die die Nachkommen der alten 10 Stämme Israels sein sollen — bekanntlich sind diese seit der assyrischen Gefangenschaft eigentlich verschollen." (Ihre Erklärung über die verschollenen zehn Stämme war nicht gerade angebracht, da das Volk Nephi bekanntlich von dem in Jerusalem gebliebenen Teil des Stammes Josephs, also nicht den verlorenen zehn Stämmen, abstammte.) „Ein alter Prophet, namens Mormon, soll die betreffenden Aufzeichnungen gemacht haben. Aber merkwürdig ist, daß niemand außer Smith die Urschrift des Buchs, die goldenen Platten gesehen hat, ja die Witwe eines im Jahre 1816 verstorbenen Predigers Spaulding behauptete ganz fest, daß ihr Mann wenige Jahre vor seinem Tod das ganz gleiche Buch geschrieben habe, und das Buch Mormon sei nur ein Auszug, bezw. eine Bearbeitung davon. Also beruht die Grundlage des Mormonismus auf Schwindel, Lug und Trug!" (Im Stern Nr. 4 d. J. finden Sie Ausführlicheres über den Herrn Spaulding. Hier nur ein Wort: Die Witwe Spaulding, nebst anderen Verwandten, bezeugen, daß das betreffende Manuskript während der Jahre 1816—1834 in einem alten Koffer der Familie in Neu-England gelegen, war also nicht außerhalb des Familienbesitzes. Vor seinem elften Lebensjahr wird Joseph Smith dem Spaulding-Roman — zu dem er übrigens keinen Zugang gehabt hätte — wohl nicht Erwähnenswertes entnommen haben. Auf Verlangen werde ich Ihnen, Herr Baun, einen Abdruck vom Manuskript gerne kostenfrei zusenden, ich zweifle nicht daran, daß das Buch Mormon schon in Ihrem Besitz ist. Würden Sie dann eine vorurteilsfreie Untersuchung der beiden Bücher veranstalten? Sie wissen wohl schon, daß sich das Original in einer Bibliothek im Staate Ohio befindet. Nehmen Sie sich die Zeit, das Zeugnis von elf glaubwürdigen Männern, die die Platten handhabten, zu lesen; es steht als Vorwort zum Buche Mormon. Vergessen Sie dabei nicht, daß, obwohl mehrere von diesen den Glauben später verleugneten, kein einziger seine Worte betreffs der Platten widerrief. Scheint Ihnen ihre Folgerung über unsere Grundlage nicht ein bißchen übereilt? Bei wem steckt der größere Lug und Trug?) „Smith war übrigens bei all seiner Falschheit ein hochbegabter und großangelegter Mann. So gründete er gleich im Erscheinungsjahr seines Buches eine eigene Gemeinde, welcher er den Namen „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" gab. Schnell dehnte sich dieselbe aus. 10 Jahre später entstand die blühende Stadt Nauvoo — sprich Nowu — am Mississippi, deren Bürgermeister, General, Prophet und Gastwirt Smith wurde. Fürwahr ein vielseitiger Mann! Aber auch blutige Verfolgungen seitens der Volksmassen erhoben sich wider die Mormonen, besonders seitdem es ruchbar wurde, daß Smith der Vielweiberei ergeben sei. Und als er im Jahre 1844 im Gefängnis saß, wurde dieses vom wütenden Pöbel gestürmt und Smith samt seinem Bruder erschossen." (Zu unserer ehemaligen Stellung dieser Frage gegenüber fanden wir Anlaß durch eine Joseph Smith erteilte Offenbarung, doch bis diese Lehre 1852 allgemein bekannt wurde, wußten höchstens einige Wenige davon; wir fordern jeden auf, Beweise zu erbringen, daß diese Beschuldigung bei der Ermordung des Propheten eine Rolle spielte.)

„In Brigham Young, einem früheren Zimmermann, aber fand er einen Nachfolger, der noch eine gewaltigere Herrschernatur war als er selber." (Ein Führer war er gewiß, doch kein Tyrann.) „Dieser suchte für seine Gläubigen, die bei dem Tode Smiths bereits 150,000 zählten, eine stille, unangefochtene Heimat im fernen Westen, und so wanderte er mit 15,000 derselben unter unsäglichen Mühseligkeiten und Beschwerden „durch die Wüste" über das Felsengebirge — 1845—47 — und gründete am großen Salzsee im Lande Utah — sprich Jutah — die große Salzseestadt, jetzt die Hauptstadt der Mormonen." (Die erste

Kompagnie, 148 Seelen zählend, durchkreuzte die Wildnis im Sommer 1847. Zur Zeit Joseph Smiths Todes mag die Zahl der Heiligen in und um Nauvoo 20,000 betragen haben, bei weitem der größere Teil der ganzen Mitgliedschaft — also nicht 150,000!) „Bald verwandelte sich das öde Land ringsumher in ein blühendes Gefilde; Gewerbe aller Art wurden eingerichtet und nahmen einen großartigen Aufschwung; für Unterhaltung in Theatern und Konzertsälen ward reichlich gesorgt, und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bildet der große Mormonentempel, vielleicht das kostbarste Kirchengebäude der Welt. Präsident Young starb im Jahre 1877 mit Hinterlassenschaft eines Vermögens von mehreren Millionen Mark, aber auch einer Familie von 17 Frauen und 56 Kindern — im ganzen hatte er 25 Frauen. Die Zahl der Mormonen soll zur Zeit in Nordamerika mindestens 300,000 betragen; in Deutschland werden 2,200 gezählt." (Lassen Sie es lieber bei 17 Frauen, er wird es Ihnen sicher nicht übel nehmen. Im Übrigen tun Sie sich mit Ihrer letzten Anführung viel Ehre, denn die sind knapp, interessant und, was die Hauptsache ist, der Wahrheit entsprechend. Ich gratuliere.)

„Die Lehre der Mormonen ist schwer darzustellen, da sie ein Gemisch aus allen möglichen Religionen, der mohammedanischen und buddhistischen sogut wie der israelitischen und christlichen, ist." (Es mögen Übereinstimmungen mit anderen Religionen sich in unserer Lehre finden, doch beweist das nicht, daß Joseph Smith seine Lehren aus anderen Glaubensbekenntnissen entlehnte — wie meisterhaft es auch wäre, eine solche Zusammenstellung aus so vielen sich widersprechenden Systemen zu ziehen. Eine derartige Folgerung wäre höchstens aus seiner Umgebung und Bildung zu machen, diese weisen aber kein Studium der Religionsgeschichte auf, also sind wir auf seine eigene Behauptung, sie durch göttliche Offenbarung erhalten zu haben, zurückgewiesen. Man lese den Aufsatz „Genie oder Seher", im Jahrgang 1906 erschienen.) „Auch lehren sie eine fortgehende Offenbarung Gottes, nach der gerade die wichtigsten Entscheidungen von ihnen getroffen werden. Mit den Irvingianern haben sie die Erneuerung der altapostolischen Ämter, mit den Adventisten die Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi gemein. Daher rührt auch der Name, den sie sich selbst beilegen: „die Heiligen der letzten Tage". Gott stellen sie sich als eine Art vervollkommneter Mensch vor, also nicht nur von geistlichem, sondern auch von leiblichem Wesen." (Siehe 1. Mose 1 : 26, 27; Jakobi 3 : 8, 9; 2. Mose 24 : 9, 10; Ebräer 1 : 3.) „Übrigens gebe es viele Götter, behaupten sie" (siehe 1. Mose 1 : 26; Psal. 82 : 1; 1. Kor. 8 : 5 usw.), „und alle leben in Vielweiberei." (Wo finden Sie eine solche Lehre in den vier autorisierten Kirchenbüchern?) „Die verschiedenen Menschengeister und Menschenseelen sind ihre Kinder" (4. Mose 16 : 22; Ebräer 12 : 9). „Jesus ist der eingeborene Sohn des höchsten Gottes; auch er war auf Erden verheiratet — mit Maria Magdalina, Maria und Martha von Bethanien und noch anderen Frauen." (Kein Wort darüber steht in den anerkannten Kirchenbüchern außer der Lutherbibel; wir nehmen an, daß evangelische Christen die letzterwähnte Quelle gründlich kennen, überlassen ihnen also die Beantwortung aller solcher unnützigen Erwägungen.) „Denn alle Frauen können nur dann selig werden, wenn sie einem Manne angesiegelt sind." (Siehe 1. Kor. 11 : 11. Unverheiratete nehmen eine mindere Seligkeit ein. Ansieglung und Vielehe sind zweierlei.) „Das ist die wichtigste Lehre der Mormonen, die sie freilich jetzt ganz im Geheimen halten müssen, weil sie sonst durch Staatsgesetz gestraft würden; denn Vielweiberei gilt mit Recht als Verstoß gegen die gute Sitte." (Man lese sorgfältig die letzte amtliche Erklärung, im „Stern" Nr. 10 d. J. Dieser wird jedem Wahrheitssuchenden auf Verlangen umsonst zugesandt.) „Auch in einigen deutschen Ländern wurden deswegen die Mormonenmissionare ausgewiesen." (Der eigentliche Grund hierfür ist, soweit wir wissen, noch nie amtlich bekannt gegeben; es also der Praxis der Vielweiberei zuzuschreiben, hat gar keine Berechtigung. Wenn die volle Wahrheit einst an den Tag gelangt, so wird es außer jedem Zweifel sein, daß es die Herren

Geistlichen waren, die uns nur nicht in Ruhe lassen wollten. Die Polizeipräsidien überall geben zu, daß die Mormonenenbekehrten ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, oder nur höchst selten. Also, wie gesagt, verdanken wir der Geistlichkeit unsere feindliche Aufnahmen in verschiedenen Staaten. Die Tatsache, daß Nichtchristen uns selten anfeinden oder bekämpfen, beweist, daß religiöse Engherzigkeit und ein verbittertes Vorurteil uns jedesmal den Weg verschließt.)

„Die Leitung des Gemeinwesens liegt in der Hand einer zahlreichen Priesterschaft, die durch Gott selbst eingesetzt sein soll" (oder auch durch seine bevollmächtigten Diener. Siehe Ebräer 5 : 4, 5; Joh. 15 : 16). „Sie wollen also einen Gottesstaat — Theokratie — darstellen." (Man regelt jedoch nur geistliche Angelegenheiten, wiewohl es sich möglicherweise bei einer ausschließlich mormonistischen Bevölkerung auf das Zeitige erstrecken könnte. Doch die Tatsache, daß die Priesterschaft jedes männliche Glied der Kirche aufnehmen kann, und der weitere Umstand, daß nur nach gemeinsamer Beistimmung gehandelt werden darf: das alles würde gewiß gegen tyrannische Maßnahmen sichern.) „Die höhere oder Melchisedekpriesterschaft leitet die geistlichen, die niedere, die Aaronpriesterschaft, die weltlichen Angelegenheiten. Allen Vorgesetzten und Amtspersonen, deren es zur genauesten Aufsicht über die einzelnen Mitglieder zahllose gibt, muß unweigerlicher Gehorsam geleistet werden." (Das keineswegs, wenn der Betreffende Unvernünftiges verlangt. Bei dem gröbsten Verstoß wider die Regelung der Kirche steht der Priesterschaft die endgültige Ausschließung der Person aus der Kirche als das einzige Strafmittel zur Verfügung. Solche Rechte besitzt doch jede Gemeinschaft und soll sie auch besitzen.) „Unterhalten wird die Kirche durch den Zehnten, der von aller Habe gefordert wird. Daneben werden sonst noch viele Opfer — für Wohltätigkeitseinrichtungen und anderes — verlangt." (Alles durchaus freiwillige Gaben, der Zehnte inbegriffen.) „Der Gottesdienst vollzieht sich ohne alle Feierlichkeit und Würde. Der Prediger kann über alles Mögliche sprechen, über eine neue Erfindung sogutwie eine Heilswahrheit, und Späße werden ebenso gern angehört wie ernste Reden. Im bürgerlichen und privaten Leben wird übrigens den Mormonen Arbeitsamkeit, Fleiß und besonders Nüchternheit nachgerühmt. Tabak-, Kaffee- und Alkoholgenuß ist verboten, bezw. nur in ganz besonderen Fällen erlaubt. Gegen Andersgläubige ist man recht duldsam. Doch manches dunkle Blatt findet sich sonst in der Geschichte der Mormonen. So wurden schon ganze Karawanenzüge einwandernder Kolonisten von ihnen niedergemetzelt." (Bitte um Angaben, Herr Baun; ich habe nur von einer einzigen solchen Behauptung gehört: die Affäre zu Mountain Meadows; doch gaben unsere Gegner diese Angabe schon lange auf, weil sie mit bestem Willen unsere Kirche nicht in eine Angelegenheit verwickeln konnten, die, schrecklich wie sie war, von privaten Personen geplant und ausgeführt wurde. Doch ist der Fall der einzige der Art; ich nehme von Ihrer Behauptung an, daß Sie uns über noch andere in Kenntnis setzen können.) „Die ‚Engel der Zerstörung' unterdrückten auf den leisesten Wink des Propheten die geringste Auflehnung gegen dessen Autorität." (Herr Pastor, wenn Sie das behaupten können, werden wir Ihre Beweisführung gerne in die Spalten des „Stern" aufnehmen. Geben Sie aber Namen, Ortschaften und Daten an. Sie finden im „Stern" Nr. 3 d. J. die Wahrheit über die sogenannten Daniten. Wissen Sie denn nicht, daß diese Bande in Wirklichkeit nie existiert hat, daß sie das entworfene Machwerk von Abtrünnigen gewesen — das auch zur Zeit, da man noch im Staate Illinois — hatte mit Utah nichts zu tun — wohnte? Handhaben Sie bitte noch einmal Ihre Bezugsquellen. Ich beschuldige Sie des Lugs und Trugs nicht, sage aber ohne Zurückhaltung, daß Sie Ihre Quellen mit garstigem Geschmack gewählt haben. Lesen Sie, was Mr. Phil. Robinson über solche Quellen sagt; das finden Sie im „Stern" Nr. 4 d. J.) „Abfall von der Kirche kann nur durch Selbstmord gesühnt werden." (Sei dies eine absichtliche oder unabsichtliche Verdrehung der Tatsachen, so bitte um Ihre Beweise. Sie wissen, daß der Selbst-

mord uns ebenso verhaßt ist als irgend anderen Christen.) „Neulinge, die zuziehen, müssen um Hungerlöhne arbeiten, oft verlieren sie ihr Mitgebrachtes, und **in den geheimen Gemächern des Mormonentempels werden bei den Weihen Frauen und Jungfrauen aufs tiefste erniedrigt und entwürdigt.**“*) (Das ist eine Lüge, Herr Pastor. Wie können Sie sich so weit vergehen, wie bringt es ein Diener Gottes dahin, seinen Lippen solch gemeine Verdrehungen des Tatbestandes entfallen zu lassen? Würden Sie in meiner Gegenwart Ähnliches über meine liebe Mutter — die einzige Frau meines seligen Vaters, die mir auch ebenso lieb und wert ist wie Ihnen die Ihrige — äußern? Unter 234 im Jahre 1886 in der Salzseestadt wegen Prostitution, Vergewaltigung, Führung von Hurenhäusern, Verführung von Minderjährigen in dieselben, liederlichem Betragen, Bloßstellung der Person, Wettspielen und Führung von Spielhäusern, sowie Landstreicherei Verhafteten befand sich kein einziger Mormone, trotz der Tatsache, daß die Mormonen 80 % der Einwohnerzahl bildeten. Sämtliche vorgenommenen Verhaftungen beliefen sich auf 1152; darunter von den Mormonen (80 %) 73, von den Nichtmormonen (20 %) **1079.** Mormonen sind ja lange nicht Engel, und Mancher mag des Namens „Heiliger“ gar nicht würdig sein; dennoch dürfte man wirklich andere statistische Angaben erwarten, wenn Ihre Behauptungen über unsere Unsittlichkeit sich bewährten. Wenn Sie unserem 13. Glaubensartikel auch nicht glauben wollen, so lassen Sie doch wenigstens die staatsamtliche Statistik reden.)

„Darum schreibt der evangelische Pastor Zimmer aus der großen Salzseestadt an einen schwäbischen Stadtpfarrer: „Ich bitte und flehe als Familienvater, Christ und deutscher Pastor, Sie und alle ehrlichen Landsleute drüben in der alten Heimat herzlich und dringend an! Warnen Sie unsere Leute vor der Auswanderung nach Utah! Die Tränen und der gerechte Schmerz von vielen hundert Landsleuten schreien hinauf zum Himmel!“ (Haben Sie jemals den ganzen Brief gelesen? Er ist ganz interessant, besonders wegen den angeführten Namensbuchstaben. Die Buchstaben waren ganz richtig, denn kaum war der Brief nach Utah gedrungen, als auch schon Personen sich fanden, denen jede Buchstaben sich genau anpaßten. Sofort erfolgte eine Antwort (siehe den „Beobachter“). Diese aber haben Sie wohl noch nicht gelesen, doch möchte ich Ihnen das Vergnügen nicht vorenthalten. Auf einmal hatte der Herr Zimmer nicht mehr solch großes Wohlgefallen an der Salzseestadt. Natürlich war es ihm nicht gerade behaglich, wo ihn Jeder so gut kannte; es erfolgte also sein „Ruf“ (?) nach Missouri. Der gute Herr läßt ab und wieder aus seiner neuen Heimat immer noch von sich hören, scheint auch in deutschen religiösen Blättern Gehör zu finden, was uns doch nie gegönnt wird. Und unter bequemer Weglassung aller näheren Angaben — Namen, Daten; Erfahrung macht weise — hat er sich einen heldenhaften Ruhm erworben. Sie können Gott danken, daß die evangelische Kirche bessere Männer aufzuweisen hat als einen Zimmer.)

„Ja, wir müssen auf die Mormonen die Warnung unseres Herrn anwenden: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. (Matth. 7 : 5.)“ (Fürchten Sie denn gar nicht, daß beim Versuch, uns als falsche Propheten darzustellen, es Ihren eigenen Leuten einfallen könnte, daß die evangelische Kirche, der Bibel widersprechend, überhaupt nicht vorgibt, Propheten zu haben, weder falsche noch wahre?)

Zürich. A. D. Boyle.

*) Von uns hervorgehoben.

Er gab sein Alles.

Ein rührendes Beispiel unerschütterlichen Glaubens und spartanischer Pflichttreue findet sich in den Erlebnissen eines demütigen Mormonenältesten, der vor

einigen Jahren in Nieder-Lausitz tätig war. Von Berlin abfahrend, beabsichtigte er nach Breslau zu reisen, jedoch wurde ihm das Geld zu knapp, sodaß er sich gezwungen fand, seine Reise in Sorau zu unterbrechen. Fast ohne Mittel, mit nur mangelhafter Kenntnis des Deutschen, doch mit dem guten Geist Zions begann er sein Wirken unter den ärmeren Schichten auf dem Lande. Sein brennendes Zeugnis verhalf ihm zum Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Botschaft und der Notwendigkeit von straffem Wirken. Daher bemühte er sich unablässig, Jedermann zu warnen.

Einen Tag nach dem andern ging er, mit Traktaten und anderer Lektüre versehen, von Tür zu Tür, wie die Brüder zu tun pflegen. Ab und zu begegnete ihm ein freundliches Lächeln, dann und wieder erheiterte sein Gemüt eine herzliche Aufnahme in einem schlichten Bauernhaus; meistenteils aber schleuderte man kalte Vorwürfe gegen ihn. Manch einer begegnete ihm mit: „Wir sind ja schon Christen, warum gehen Sie nicht zu den Heiden?“ Seine einfache Antwort lautete: „Meine Botschaft ist für Alle.“

Umsonst versuchte der Widersacher, seine Pläne zu vereiteln; der Bruder blieb standhaft, wie Paulus faßte er den Mut, bis ans Ende auszuharren, damit er die Krone des ewigen Lebens erhalte. Seine Zeit, seine Mittel, sein Alles gab er der Besserung seiner Mitmenschen hin, kein Opfer um der Wahrheit willen wollte ihm zu groß erscheinen. Er litt mit Entschlossenheit, wie es einem Streiter Christi gebührt. Seine Mühe blieb nicht ohne Erfolg, und mit der Zeit erhielt er manches Gesuch, den Abend bei Freunden zuzubringen.

Der Herbst rückte herbei, seine Tätigkeit ließ gar nicht nach, seine Freude schien sich immer mehr zu steigern. Doch er war für ein größeres Arbeitsfeld bestimmt als diese Erde. Eines Abends, nachdem er den Tag mit seiner gewöhnlichen Arbeit zugebracht hatte, kehrte er spät nach Hause zurück, durchnäßt von einem starken Regen. Es schliefen schon alle, und der Bruder war nicht einer, der Andere ihrer Ruhe berauben wollte. Also begab er sich in eine benachbarte Scheune und wartete, bis der Morgen anbrach. Die Folge war bedenklich: er erkältete sich stark, und die Erkältung wurde bald Lungenentzündung. Umsonst versuchte man, ihm Hilfe zu gewähren, der Herr hatte ihn zum Wirken in einer anderen Sphäre bestimmt. In der Erfüllung seiner Pflichten war er fast zu wenig auf sich selbst bedacht, seine Liebe zu seinen Freunden und Feinden forderte von ihm sein Leben. Gerne gab er es.

Dies ist nur eins unter den zahlreichen Beispielen derer, die das Leben um des Evangeliums willen gelassen, und es mahnt uns, daß auch wir unser Kreuz auf uns nehmen müssen und in den Fußtapfen der Märtyrer folgen.

A. C. C.

Inhalt:

Orientalische Glaubensbekenntnisse . 193
Apostel George Teasdale abgeschieden 198
Die Schnecke und der Rosenstrauch 199
Wahr und treu! 200
Präsident George Q. Cannon . . 201
Ein Seelenbüchlein 203
Er gab sein Alles 207

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 5062